Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 55. Nebra, Mittwoch, 11. Juli 1900. 13. Jahrgang.

Eine Kolonialarmee.

Wenn jetzt angesichts der Ereignisse in China in der Presse der Gedanke angeregt wird, eine Kolonialarmee zu schaffen, so scheinen die Forderer selber die Bedeutung einer solchen Armee nicht richtig aufzufassen.

Vor Taku hat die verhältnismäßig junge deutsche Flotte zum ersten Mal Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß sie ihrer Bestimmung, Ansehen und Ehre des Reiches zu wahren, vollauf gerecht zu werden vermag. Die deutsche Schiffsbemannung hat bei der Erstürmung der Taku-Forts in erster Reihe gefochten und sich die Anerkennung nicht nur des Kaisers und ihres (russischen) Oberführers General Alexejew errungen; selbst in denjenigen Kreisen Deutschlands, die sich bisher in Flotten- und Kolonialfragen zurückhaltend und vorsichtig wägend verhielten, hat das Verhalten der Deutschen lebhafte nationale Genugthuung erweckt. Aber bei dieser ersten Probe in der Verwendung unserer Machtmittel in überseeischen Gebieten hat sich auch herausgestellt, daß es mit den maritimen Streitkräften allein nicht gethan ist, denn deren Aufgabe liegt auf dem Wasser und kann sich lediglich nur insoweit auf das feste Land erstrecken, als dieses von den Geschützen der Schiffe erreicht zu werden vermag oder die jedem unserer Kriegsschiffe beigegebenen Landungskorps in der Lage sind, kriegsmäßige Expeditionen aus eigenen Kräften und mit einiger Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Zu größeren Operationen aber, wie sie sich beispielsweise seit einiger Zeit an der ostasiatischen Küste abspielen, bedarf es besonderer Aufgebote, und diese Thatsache im Verein mit den Erfahrungen, die neuerdings bei der Bildung der soeben zur Verschiffung gebrachten Expeditionskorps gemacht worden sind, haben den Gedanken an die Bildung einer deutschen Kolonialarmee auftauchen lassen, von dem gesagt wird, daß er bereits an amtlicher Stelle in ernstliche Erwägung gezogen werde.

Eine Kolonialarmee kann zweierlei Charakter tragen; der eine, von dem vorwegzuschicken ist, daß er dem eigentlichen Wesen einer solchen Armee am nächsten steht und auch bereits verwirklicht ist in der Kolonialarmee, die Frankreich vor nicht langer Zeit ins Leben gerufen hat und die England teilweise in seinen recht ausgedehnten Besitzungen unterhält, kennzeichnet sich dadurch, daß die koloniale militärische Macht aus Eingeborenen der Kolonien unter der Führung deutscher Offiziere und Unteroffiziere zusammengesetzt ist und wir haben ja hierzu im kleinen den Anfang bereits in den Schutztruppen, die in Kamerun und Deutsch-Ostafrika sich vortrefflich bewährt haben. Ein zweites wäre eine Streitmacht, die aus rein deutschen bezw. europäischen Mannschaften rekrutiert, entweder in den überseeischen Schutz- und Interessengebieten dauernd stationiert ist oder, entsprechend unseren beiden Seebataillonen, in den Hafenstädten der deutschen Nord- und Ostseeküste zu garnisonieren hätte, um zur jederzeitigen Verwendung über See zur Verfügung zu stehen.

Was diese letztere Art von Kolonialarmee, um den Ausdruck beizubehalten, anbetrifft, so wird von vornherein daran festgehalten werden müssen, daß sie ihrer eigentlichen Aufgabe nur unvollkommen dienen kann, denn wie Erfolg und Wirkung in den meisten Fällen von der Schnelligkeit abhängen, mit welcher die entsprechenden Mittel ergriffen werden, so wird bei Aufständen und kriegerischen Verwickelungen gerade in überseeischen Gebieten — die Ereignisse in China bestätigen das — außerordentlich viel auf die sofortige Aktionsbereitschaft der Truppen ankommen, die natürlich bei dieser Art Kolonialarmee ausgeschlossen ist. Dazu kommt aber, daß ein solcher größerer Truppenkörper, der naturgemäß nur aus Freiwilligen zusammengesetzt werden kann, ganz außerordentliche finanzielle Aufwendungen erfordern würde, die sich durch den Nutzen, der dem Reiche aus den überseeischen Gebieten erwächst, doch nur unvollkommen ausgleichen ließen. Hinsichtlich der event. aus Eingeborenen zu bildenden Kolonialarmee liegen die Verhältnisse bezüglich deren Verwendungsbereitschaft allerdings wesentlich günstiger, auch die Kosten der Unterhaltung einer solchen Truppe würden erheblich niedriger sein, als wie es bei europäischen Mannschaften der Fall wäre, dagegen hätte hier der Grad der Feldtüchtigkeit der eingeborenen Mannschaften Gegenstand sorgfältigster Erwägung zu sein, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten und anderen sehr naheliegenden Bedenken, die beispielsweise der Bildung und Verwendung einer solchen doch immer nur bedingt zuverlässigen Streitmacht in Ostasien entgegenständen.

Die Frage ist also nicht so einfach zu lösen, ganz abgesehen von der finanziellen Seite der Frage. Unsere Kolonialverhältnisse sind eben wesentlich anderer Natur, wie die Frankreichs und Englands.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Einen Hoffnungsschimmer auf die Lage in Peking wirft ein Telegramm des Gouverneurs von Schantung, wonach die Beschießung der beiden in Peking noch bestehenden Gesandtschaften am 3. Juli infolge starker Verluste der Angreifer nachgelassen hatte, sodaß die Lage der eingeschlossenen Fremden nicht hoffnungslos wäre, falls Munition und Lebensmittel noch vorhanden.

* Der Tod des deutschen Gesandten in Peking wird bestätigt durch folgendes Telegramm des deutschen Konsuls in Tientsin vom Sonntag: Ein soeben hier eingetroffenes, vom 20. Juni datiertes authentisches Schreiben des englischen Gesandten in Peking, Sir Claude Macdonald, an den hiesigen englischen Konsul bestätigt, daß Frhr. v. Ketteler auf dem Wege zum Tsung-li-Yamen von chinesischen Soldaten erschossen und sein Begleiter, der Dolmetscher Cordes, gefährlich verwundet ist. Nach der Annahme des englischen Gesandten ist Frhr. v. Ketteler auf der Stelle tot gewesen, doch ist sein Leichnam nicht gefunden worden.

* Der Vorstoß der Chinesen gegen Tientsin wird mit großer Energie weiter betrieben, und aus allen bisherigen Meldungen geht hervor, daß die in Tientsin stehenden vereinigten Truppen der Mächte nur mit äußerster Kraftanstrengung und unter empfindlichen Verlusten das Feld gegen die chinesische Uebermacht behaupten können. Wenn es bisher auch gelungen ist, die anstürmenden Chinesen zurückzuschlagen, so wurden doch die Operationen der Truppen durch Mangel an Nahrung und Wasser stark beeinträchtigt. Täglich treffen starke chinesische Verstärkungen aus der Mandschurei ein. Müßte Tientsin aufgegeben werden, so wäre das militärisch recht nachteilig, da es einen vorgeschobenen Posten bedeutet, aber noch schwerer würde die moralische Wirkung auf die noch nicht aufgestandenen chinesischen Bezirke sein.

* Nach Mitteilungen von amtlicher Stelle in Berlin soll unter den Befehlshabern in Tientsin der ganz entschiedene Wille bestehen, den Ort auf jede Weise zu halten, bis Verstärkungen eingetroffen sind. Fraglich könne sich die Situation gestalten, wenn die Zufuhr nur in ungenügendem Maße erfolgen könnte oder ganz abgeschnitten würde.

* Die Provinz Schantung, zu der das Hinterland von Kiautschou gehört, ist nach Londoner Meldungen im Zustand fürchterlicher Anarchie, aber der Gouverneur Yuan-shi-kai versuche Herr der Lage zu bleiben.

* In gut informierten Pariser Kreisen wird versichert, daß ein provisorisches Arrangement mit Japan abgeschlossen ist, bei welchem ein Gebietszuwachs für Japan nicht in Aussicht genommen ist, wohl aber werde Japan anderseits materielle Vorteile erhalten für Leistungen, welche das Konzert der Mächte im Bedarfsfalle von Japan zu verlangen hätte.

* Japan hat, wie die Berichte der nordamerikanischen Konsularvertreter in Japan mit größter Bestimmtheit betonen, nicht nur 20 000 Mann, sondern seine gesamte Armee mobilisiert. Allerdings vollziehe sich der Vorgang langsam und möglichst geräuschlos. Die japanische Kriegsflotte dagegen mit ihren 16 Schlachtschiffen und erstklassigen Kreuzern liege schon seit einer Woche kriegsbereit da.

* Nach einer „Times"-Meldung aus Schanghai hat der englische Konsul, um ein letztes Rettungsmittel zu versuchen, an General Yuan-shi-kai telegraphiert und ihn dringend gebeten, seinen Beistand zur Rettung der Europäer in Peking zu leihen. Diese Bitte ist natürlich völlig vergeblich, denn Yuan-shi-kai ist der Politiker und Diplomat der Rebellenbande.

* Aus Hongkong wird vom 4. d. gemeldet: Der Gouverneur Blake ist heute vom Norden zurückgekehrt und hat das Anerbieten deutscher Freiwilliger, sich an der Verteidigung der Kolonie zu beteiligen, das in seiner Abwesenheit angenommen worden war, abgelehnt. Falls sich Gelegenheit geben sollte, sei er bereit, sie als besondere Polizeimannschaft zu verwenden. Das Korps hat sich daher aufgelöst. Die Mitglieder desselben erklärten sich nach einer Zusammenkunft bereit, auf jede Weise der Verteidigung der Kolonie zu dienen, wenn dies notwendig sei.

* Die amerikanischen Missionare aus Schantung und andere Gerettete, im ganzen 35 Personen, sind in Tsingtau (Kiautschou) eingetroffen.

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Der erfolgreiche Abschluß der Operationen im Freistaat, der es den englischen Streitkräften ermöglichen würde, Botha anzugreifen, wird täglich erwartet. Es scheint, daß Botha Schwierigkeiten hat, die Burghers zusammenzuhalten.

* Die Boeren machten am 4. d. einen verzweifelten Versuch, Ficksburg wieder zu besetzen. Um Mitternacht fand ein heftiges Gefecht statt, das stundenlang dauerte; auch bei Senekal wurde gekämpft.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat an den Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, den Gouverneur von Kiautschou in Tsingtau, den Generalgouverneur von Schantung, den Vizekönig von Nanking und den Vizekönig von Wutschang folgendes Telegramm gerichtet: „Ich verpflichte mich auf mein kaiserliches Wort, für jeden der zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer kaiserlich deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Taels (d. h. 6000 Mark) auszuzahlen. Auch übernehme ich alle Kosten, welche jedwede Uebermittelung meiner Zusage nach Peking verursacht. gez.: Wilhelm."

* Prinz Heinrich, der erst im Frühjahr aus China zurückgekehrt ist, hat sich, wie aus Kiel geschrieben wird, zur Uebernahme des Kommandos der Panzerdivision erboten, der Kaiser hat dieses Anerbieten mit anerkennendem Danke abgelehnt.

* Wie der Münchener „Allg. Ztg." offiziös aus Berlin geschrieben wird, stimmen alle Regierungen darin überein, nicht formell den Krieg zu erklären, aber streng gemeinsam zu handeln. — Rußland lehnte seine Zustimmung zur Mandatserteilung an Japan entgegen früheren Mitteilungen nicht direkt ab, gab aber auch nicht die gewünschte Zustimmung; Deutschland dagegen lehnte dieselbe ab, um Rußland zur Beschleunigung und Verstärkung seiner Rüstungen zu veranlassen.

* Der zum Chef der Panzerdivision für China ernannte Kontre-Admiral Geißler gehört der Marine seit 1865, also bereits 35 Jahre an. 1890 zum Kapitän zur See befördert, war Geißler Kommandant der Panzerschiffe „Bayern" und „Baden", dann Kommandant des Linienschiffes „Brandenburg" und schließlich Chef des Stabes des Manövergeschwaders. Aus dieser Stellung wurde er am 18. August 1897 zum Inspekteur der Marine-Artillerie mit dem Sitze in Wilhelmshaven ernannt.

* Um falschen oder übertriebenen Gerüchten über die chinesischen Vorgänge vorzubeugen, hat der Chef der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven angeordnet, „das unterstellte Personal auf das strengste anzuweisen, weder selbst übertriebene und falsche Gerüchte über die Vorgänge in China zu ersinnen und zu verbreiten, noch einlaufende Gerüchte, deren Wahrheit nicht amtlich feststeht, weiter zu erzählen. Derartige Gerüchte sind geeignet, die Lage in Ostasien schlimmer darzustellen, wie sie thatsächlich ist (!), und die Angehörigen der in China befindlichen Kameraden unnütz in Besorgnis zu setzen."

* Infolge der ganz veränderten Flottendispositionen wird auch das Kaisermanöver in Pommern, welches in Zusammenwirkung von Heer und Flotte stattfinden sollte, wesentlich abgeändert werden.

* Für die Eröffnung des Fernsprech-Verkehrs zwischen Deutschland und Frankreich sind jetzt die näheren Bestimmungen seitens des Reichspostamts getroffen worden. Insbesondere sind die Orte bestimmt, die nach Vereinbarung mit der französischen Post- und Telegraphen-Verwaltung zum deutsch-französischen Sprechverkehr zugelassen sind. Im ganzen werden zunächst vier Leitungen hergestellt: Berlin-Paris, Frankfurt a. M.-Paris, Metz-Nancy und Mühlhausen-Belfort.

* Der frühere Kultusminister, jetzige Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk, der Vertreter der sog. „Maigesetze", ist am 7. d. in Hamm im Alter von fast 73 Jahren gestorben.

* Bei der Reichstagsersatzwahl am 5. d. in Mülhausen (Elsaß) erhielt Schlumberger (Kandidat der vereinigten Ordnungsparteien) 17 670 und Emmel (Sozialdemokrat) 7688 Stimmen. Schlumberger ist somit gewählt. — Im Juni 1898 siegte der sozialistische Kandidat Bueb mit 13 610 gegen 9820 Stimmen.

* Die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine findet vom 28. September bis 1. Oktober in Dresden statt.

Oesterreich-Ungarn.

* Gerüchtweise verlautet aus Pola, daß die Infanterie-Regimenter Nr. 87 und Nr. 97 Befehl erhalten hätten, sich zur Einschiffung nach China bereit zu halten.

Frankreich.

* Dem Beispiele Deutschlands folgend, wird auch Frankreich ein großes Expeditionskorps nach China entsenden und sich nicht mehr mit bloßen Verstärkungen der Marinetruppen in Ostasien begnügen. Wie verlautet, hat die Regierung beschlossen, vier neue Kreuzer und 15 000 Mann sobald als möglich nach China abzusenden.

Holland.

* In Rotterdam ist seit Freitag der allgemeine Ausstand der Schiffsarbeiter eine vollzogene Thatsache. Auch die Arbeiter bei den mit Ergladung dort eintreffenden Schiffen und bei den Dampfern aus Goole und Hull haben die Arbeit eingestellt.

Rußland.

* Der Zar geht nicht nach Paris. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll die Pariser Reise endgültig aufgegeben werden. Auch nach Kopenhagen will das Zarenpaar in diesem Sommer nicht kommen.

* In Warschau wurde ein kaiserlicher Ukas kund gemacht, der die Ausbildung der polnischen Jugend im Sinne der russischen Staatsidee anordnet und Repressivmaßregeln gegen den polnischen Geheimunterricht anordnet.

Die Führer im chinesischen Aufstande.

Eine interessante Charakteristik der Führer der Boxerhorden gibt der Londoner Berichterstatter des Pariser „Matin":

„Wenn von dem Drama," schreibt er, „das gegenwärtig in Peking aufgeführt wird, auch nur unbestimmte Echos zu uns dringen, so kennen wir doch wenigstens die handelnden Personen dieses Dramas. Aber wir kennen sie nur dem Namen nach. Die Namen Tuan, Yunn-Shih-Kai, Yung-Lu, Tung-Fuh-Liang, die jetzt in jeder Depesche vom Schauplatz des Aufruhrs zu finden sind, sagen dem Leser blutwenig. Prinz Tuan, der jetzt fast unbeschränkter Herr von Peking ist, ist der Vater des Thronerben. Er ist der böse Geist der Kaiserin-Witwe; seine Brutalität wird höchstens von seiner Unwissenheit übertroffen. Er war stets das offen anerkannte Oberhaupt der Boxer, er hat ihnen Zutritt zum kaiserlichen Palast verschafft, sie zu einer politischen Partei organisiert und ihnen Geld mittel verschafft, ohne die selbst in China eine Fronde nicht bestehen könnte. Der Prinz kann nicht einmal lesen und schreiben, dafür zeigt er aber besondere Fähigkeiten bei der Zerstückelung geschlachteten Viehs, und wo es gilt einen Ochsen mit der Keule zu erschlagen, da findet der Prinz nicht seinesgleichen. Wahrscheinlich auf Grund dieser außerordentlichen Fähigkeiten ist der Prinz durch Verordnung vom 10. Juni zum Chef des Tsung-li-Yamen ernannt worden. Er ist die Seele des Boxeraufstandes. — Ein chinesischer Machiavelli ist Yuan-Shih-Kai, der Politiker und Diplomat der Rebellenbande. Seine Spitzbubenschlauheit gleicht der seines verehrten Meisters

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000711-15/fragment/page=0001

Li-Hung-Tschang. Er „katzbuckelt" und kriecht vor der ganzen Welt, aber er verrät seinen besten Freund und geht zum Feind über, wenn die Gelegenheit günstig ist. Vor dem Staatsstreich der Kaiserin-Witwe war er der Lieblingsberater des Kaisers und einer der besten Freunde der Reformer. Aber er verstand sich so gut einzurichten, daß die Kaiserin-Witwe ihn nach dem Staatsstreich nicht nur nicht enthaupten ließ, sondern ihn sogar noch zum Staatsrat beförderte. Jetzt setzt der schlaue Fuchs wieder das ganze diplomatische Räderwerk in Bewegung und übt die Seiltänzerpolitik des Balancierens mit bewundernswerter Geschicklichkeit aus. Er verfaßt sämtliche Depeschen über die Lage in Peking, die in den europäischen Zeitungen zu finden sind! Er adressiert sie an seinen lieben Freund Scheng, den Direktor der chinesischen Eisenbahnen in Schanghai, und Scheng verteilt die himmlische Manna an die in jedem Fall getäuschten Berichterstatter der Schanghaier Blätter. — Yung-Lu ist der Typus eines Opportunisten; er ist ein großer Freund der Kaiserin, scheint aber verständiger zu sein als ihre anderen Ratgeber. Er ist wie Yuan-Shih-Kai Führer eines „regulären" Armeekorps, und seine Haltung kann im gegenwärtigen Augenblick viel bedeuten. Bis jetzt hat er sich nicht durch übertriebenen Boxereifer ausgezeichnet, nicht als ob ihm die Lust dazu fehlte, sondern weil er weiß, daß die Mächte am Ende doch die Oberhand gewinnen werden, und daß es Thorheit wäre, sich ihrem Zorn auszusetzen. Er ist fast der einzige, auf den man einigermaßen zählen kann. Die andern Chefs der Revolution, Yu-Lu, Niah, Tung-Fu-Siang, stehen alle auf demselben Piedestal: sie träumen nur von Brand und Fremdenmord und haben bereits einen Teil ihrer Träume verwirklicht. Der Schlimmste ist vielleicht Tung-Fu-Siang; er befehligt ein kleines Heer mohammedanischer Rekruten, die mehr wilden Tieren ähneln als irgend einem Menschen, und deren Grausamkeit sprichwörtlich ist. Das sind die Führer der „nationalistischen" Partei in China."

Von Nah und Fern.

Berlin. Mit einem patriotischen Liebeswerk will die hiesige akademische Jugend vorangehen: das Direktorium der akademischen Lesehalle hat soeben beschlossen, eine Geldsammlung für die Hinterbliebenen der in China Gefallenen zu veranstalten.

— Der Zopf der Chinesen in Berlin ist gefallen. Das hat hier die Pekinger Revolution bereits bewirkt. Die hiesige chinesische Kolonie hat europäische Tracht angelegt. Da aber zu dieser der Zopf schlecht passen würde, haben sie auch in der „Hauptsache" sich für die Kultur des Westens entschieden. Und deren Durchführung ging schneller, als es die Söhne des Ostens wahrscheinlich selbst erwarteten. Sie schafften sich Perrücken an, und so in allen Stücken europäisch ausgerüstet, wagen sich die Herren wieder in die Oeffentlichkeit, die sie seit Eintritt der Krisis ängstlich gemieden hatten.

Celle. Eine hochpatriotische Erscheinung bot dieser Tage das 77. Infanterie-Regiment. Als für die Expedition nach China aufgerufen ward, meldeten sich sofort über 120 der schießgewandten Soldaten des Regiments. In keinem Truppenkörper Preußens ist dies hohe Verhältnis der Meldungen erreicht. Zum großen Bedauern der kampflustigen Marssöhne wurden nur 10 davon abgeordnet, obwohl ihrer viel mehr für kriegstüchtig in dem Klima erklärt waren.

Tübingen. Am Donnerstag früh 2 Uhr wurde das hiesige Bataillon alarmiert. Nachdem die Mannschaften feldmarschmäßig zusammen getreten, forderte der Regimentskommandeur diejenigen Leute auf, vorzutreten, welche als Freiwillige der nach China zu entsendenden Freiwilligen-Brigade beitreten wollen. Es meldeten sich 90 Mannschaften, 27 Einjährige, 16 Unteroffiziere, 1 Hilfshoboist und 4 Feldbäcker, des weiteren 2 Hauptleute und 2 Leutnants. Die von diesen ausgewählten Leute werden in kürzester Zeit nach Wilhelmshaven befördert.

Erfurt. Auf schreckliche Weise kam auf der Daberstädter Straße der 28 Jahre alte Bildhauer Herda ums Leben. Auf seinem Zweirad fahrend, rannte er direkt gegen eine Wagendeichsel und spießte sich im wahren Sinne des Wortes auf. Bald darauf trat der Tod ein. Herda war erst seit kurzem verheiratet.

Ershausen. Ein schrecklicher Anblick bot sich Mittwoch abend einigen Insassen des Krankenhauses dar: an der Dachrinne hing der 81 Jahre alte Joseph Beck aus Lengenfeld, der wegen Schwäche und Krankheit in der Anstalt untergebracht ist. Noch ehe man Hilfe bringen konnte, war der alte Mann vom Dache herabgestürzt; er war sofort tot. Beck ist vermutlich in einem Anfall von Geistesgestörtheit durch ein Bodenfenster auf das Dach geklettert.

Helgoland. Die Eröffnung der Lumnenjagd ist in diesem Jahre auf Freitag, 20. d., morgens 5 Uhr, festgesetzt worden. Da die Vögel in besonders großer Zahl die Felsen der Westseite bevölkern, so verspricht die Jagd in diesem Jahre besonders interessant zu werden. Der erste Tag ist, wie immer, ausschließlich den Badegästen vorbehalten. Die Küche der Insulaner bietet dann für einige Tage zum größten Teil gebratene und gebackene Lumnen, die den an den Geschmack Gewöhnten ein recht nahrhaftes Mahl bieten.

Metz. Die Vereinigung zur Schmückung und dauernden Unterhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz und die vereinigten Krieger- und Kampfgenossen-Vereine in Lothringen beabsichtigen die dreißigjährige Wiederkehr der Schlachttage von Metz im kommenden Monat in ähnlicher Weise wie die 25jährige Gedenkfeier im Jahre 1895 feierlich zu begehen. Zu diesem Zweck hat sich ein Festausschuß gebildet, dem schon von größern Städten Deutschlands im ganzen weit über 100 Kränze zum Schmücken von Grabstätten überwiesen wurden. Im übrigen wird wieder in üblicher Weise von der Vereinigung die Schmückung jedes Denkmals und Grabhügels vorgenommen.

Karlsbad. Der Berliner Hochstapler Geber, welcher die Kurgesellschaft zu Wiesbaden um viele Tausende zu beschwindeln wußte und u. a. bei dem letzten Rennen in Frankfurt a. M. durch seine hohen und gewagten Wetten auffiel, ist auf polizeiliche Requisition hier verhaftet worden. Geber, der eine ausgezeichnete Geschicklichkeit besitzt und sich u. a. zur Erreichung seiner unlauteren Zwecke für den Sekretär Cecil Rhodes' ausgab, war nebenbei seit länger als zehn Jahren eingefleischter Morphinist, und zwar in solchem Grade, daß er zuletzt täglich 10 bis 15 Injektionen gebrauchte, um sich aufrecht zu erhalten.

Budapest. Tropische Hitze herrscht in Ungarn. Bisher trafen beim Ackerbauministerium in Budapest aus drei Komitaten Berichte über die Wirkung der fürchterlichen Hitze ein, welche an den Spätsaaten kolossalen Schaden anrichtete. — In Groß-Beckskerek (Südungarn) wurden bei 34 Grad Reaumur 7 Personen vom Sonnenstich betroffen.

London. Einen wahrhaft teuflischen Mordanschlag auf das Leben seiner Gattin hat in Anerley der Schiffer George Griffiths gemacht, indem er sie auf den Schienen vor einem herannahenden Zuge festhielt. Das Ehepaar, das infolge der Trunksucht des Mannes sehr unglücklich miteinander lebte, wartete in Anerley auf einen Zug. Als ein Schnellzug, der auf jener Station nicht hält, herankam, nahm Griffiths seine Frau plötzlich auf die Arme, warf sie auf die Schienen und hielt sie dort fest, bis der Zug sie fast erreicht hatte. Dann sprang er zur Seite, die Frau suchte sich von den Schienen zu rollen, und die Räder der Lokomotive gingen nur über ihren linken Arm. Dieser mußte ihr im Hospitale abgenommen werden. Griffiths wurde verhaftet und wird sich für seine teuflische That vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Antwerpen. „Jumbo", der große Elefant der Zirkus-Menegerie Beketow, die gegenwärtig hier Vorstellungen gibt, griff am Sonntag abend seinen Wärter an. Er packte den unglücklichen Mann mit dem Rüssel und warf ihn im Stalle in einen Verschlag. Er wollte ihn noch einmal fassen, ließ aber von ihm ab, als die im Stalle befindlichen Pferde vor Schreck hinten ausschlugen und den Dickhäuter zurückdrängten. Der Wärter ist sehr schwer verwundet.

Madrid. Im hiesigen „Princesa"-Theater gelangte vor einigen Tagen ein dreiaktiges Drama, „El pescador de San Telmo" („Der Fischer von San Telmo) mit großem Erfolg zur ersten Aufführung. Als nach Schluß der Vorstellung das Beifallklatschen kein Ende nehmen wollte, präsentierte sich zum größten Erstaunen des Publikums ein uniformiertes Mitglied der heiligen Hermandad, der junge Polizist José Paneque als Verfasser des Stückes.

Libau. Von Glück im Unglück kann der Luftschiffer Vitollo erzählen. Ein glücklicher Zufall war es, daß einige Mitglieder des hiesigen Segel- und Ruderklubs sich trotz des Regenwetters entschlossen, in zwei Booten eine Tour aufs Meer hinaus zu machen, um dem bei dem herrschenden Ostwinde fraglos ins Wasser niedergehenden Fallschirmkünstler eventuell Beistand zu leisten. Der Aufstieg gelang schlecht, der Fallschirm entglitt den Händen des Luftschiffers, ehe er ihn benutzen konnte, und er selbst hatte sich in den Schnüren des Ballons unentwirrbar verfangen. Zum Glück aber war die Füllung ungenügend, sodaß der Ballon sich alsbald zu senken begann, verfolgt von den in mächtigem Tempo vorschießenden Klubbooten. Dem Vierriemer „Sturm" gelang es, den Ballon einige Momente nach dem Niedergange, etwa 1,5 Werst vom Ufer, zu erreichen und Vitollo aus seiner lebensgefährlichen Lage durch Zerschneiden der Ballonschnüre glücklich zu befreien. Unter brausenden Hurrarufen der am Strande harrenden erregten Menschenmenge landete der Vierriemer bald darauf vor dem Kurhause den um ein Haar dem Schicksal seines bekannten Vorgängers Leroux entronnenen Luftschiffer.

New York. Wie bereits kurz gemeldet wurde, ist in Tacoma ein Wagen der elektrischen Bahn an der Grenze der Stadt entgleist, wobei 35 Personen getötet und 18 verwundet wurden. Die Passagiere waren auf einem Ausflug begriffen, 104 hatten die Bahn in der Edison Vorstadt bestiegen, um einer Parade beizuwohnen. Der Wagen fuhr ziemlich schnell, bis er an die Biegung bei der Delin-Straße entgleiste, und nicht zum Stehen gebracht werden konnte. Der Wagen lief gerade auf einen 120 Fuß tiefen Abhang los, der nur mit einem Holzzaun eingefaßt war: dieser zerbrach sofort und der Wagen stürzte mit allen Insassen in die Tiefe. Auf der halben Höhe des Abhangs stieß er dann auf einen Felsenvorsprung, das geschah aber mit solcher Wucht, daß der Wagen fast ganz zerschmettert wurde, wobei eine Anzahl Personen getötet und verwundet wurden. Als der Wagen unten ankam, waren nur noch diejenigen, welche in der Mitte standen, am Leben. Die Leichen waren furchtbar entstellt und auch die Verwundeten konnten kaum erkannt werden, so zerschnitten waren ihre Gesichter; das Blut floß buchstäblich in Strömen.

Gerichtshalle.

Glogau. Der Musketier Sebatzka von der 2. Kompanie des hier garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 58 ist, dem Vernehmen nach, vom hiesigen Kriegsgericht zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt worden. S. hatte in der Nacht zum 19. Mai die 32jährige Dienstmagd Apollonia Worniak, die in der Kaserne ihren Liebhaber aufsuchen wollte, auf dem Nachhausewege mit dem Seitengewehr ermordet. Das erwähnte Urteil soll gegenwärtig noch der kaiserlichen Bestätigung unterliegen.

Koblenz. Am 10. Dezember v. kam auf der Sekundär-Bahn Kreuznach-Winterburg ein Zug auf der Station Brockenau sogar einige Minuten zu früh an zur Beschämung aller Verleumder des Sekundärbahnwesens. Zur Feier dieses Ereignisses wurde das Zugpersonal von einem Bauunternehmer zu einem festlichen Umtrunk in der Restauration eingeladen. Auch der Lokomotivführer gab der Lockung Folge, befahl jedoch vorher dem Heizer, einem früheren Barbier, gut Obacht zu geben und die Lokomotive zu ölen. Mit dem Geschäft des „Einseifens" war der ehemalige Raseur bald fertig, und nun gedachte auch er sich, nach der Mühe redlich zu stärken. Während er das in der Restauration besorgte, machte sich aber die Lokomotive auf den Weg nach Sponheim und nahm den Zug mit sich. Sobald aber das Zugpersonal das Verschwinden der eigenwilligen Maschine bemerkte, begann eine heillose Jagd. Das gesamte Personal rannte hinter dem Flüchtling her, drei Kilometer weit, bis der Zug das Vergebliche seines Beginnens einsah und das Rennen verloren gab. Der Lokomotive war gleich hinter der Station Sponheim die Puste ausgegangen. Gegen den Heizer wurde aber nunmehr Strafantrag wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges gestellt; die Koblenzer Strafkammer erkannte ihn für schuldig und verurteilte ihn zu 20 Mk. Geldstrafe.

Leipzig. Das Urteil gegen den Bankier Sternberg zu Berlin auf zwei Jahr Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechens ist am Freitag vom Reichsgericht auf die vom Angeklagten eingelegte Revision aufgehoben worden, weil die Beweisanträge des letzteren nicht genügend gewürdigt worden seien.

Osnabrück. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde gegen den ehemaligen Landbriefträger Oldemann verhandelt, welcher wegen Unterschlagung angeklagt war. Es handelte sich um amtliche Gelder. O. bezog ein Gehalt von 1,70 Mk. (!) für den Tag und mußte damit sich und seine ganze Familie ernähren. Es wurden Schulden gemacht, die Gläubiger drängten, und Oldemann wurde zum Verbrecher. Die Geschworenen billigten ihm mildernde Umstände zu und bewahrten den Bedauernswerten auf diese Weise vor dem Zuchthause. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Stettin. In der Donnerstags-Sitzung des Schwurgerichts wurde der Schlosser Jascinsky wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung, begangen gelegentlich der groben Ausschreitungen beim Straßenbahnstreik, zu zwei Jahr Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust verurteilt.

Aus der Woche.

Die Ruderregatten in Kiel in Gegenwart des Kaisers bildeten sonst alljährlich den Abschluß der „Saison." Nach der Kieler Woche war alles tot, alles politische Interesse erstorben. In diesem Sommer ist es anders, aber nicht besser. Wir stehen fast unplötzlich mit China in einem veritablen Kriegszustand und alle europäischen Mächte mit uns. Und die Chinesen haben etwas gelernt seit Schimonoseki. Deutsche Offiziere haben die regulären Truppen gedrillt, sie haben deutsche Gewehre, deutsche Kanonen. Dieser Gedanke ist für uns nicht gerade erhebend, aber . . . das Geschäft bringt's mal so mit sich. Hat doch Chamberlains Gesellschaft den Boeren auch Kriegsmaterial geliefert! Peinlich ist nur, daß China so weit, so sehr weit entfernt liegt, daß unsere Kriegsschiffe und Verstärkungen erst in frühestens sechs Wochen dort sein können. Und dann, daß es gar so viele Chinesen gibt; 350 Millionen sollen es sein, obwohl sie niemand genau gezählt hat. Tapfer sind sie auch wie die Teufel und wenn ganze Reihen von ihnen niedergemäht sind, springen andere Reihen in die Bresche. Es wird also mindestens noch ein furchtbares Schlachten geben, ehe die vereinigten fremden Truppen in Peking einziehen und dann besteht die neue Gefahr, daß sie dort nur ein Moskau finden — eine Hauptstadt, die keine Hauptstadt mehr ist. Unsere Börsen, die von ungeheurer Empfindlichkeit sind, haben die Schreckensnachrichten aus dem „Reiche der Mitte" mit einer Panik beantwortet, die das Schlimmste fürchten läßt. Sonst sind die Deutschen doch nicht gerade Angstmeier, aber der chinesische Schrecken übt denn doch fast schon die Wirkungen aus, gegen welche das Knackfußsche Bild mit seinem Motto „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter" gerichtet war. Was wollen jetzt noch die kleinen Nachrichten aus Transvaal besagen! Größere Sorgen haben die Sympathie für die Boeren weggefegt oder . . . das Publikum hat sich an die englische Ungerechtigkeit gewöhnt, und Transvaal ist langweilig geworden; langweilig wie der österreichische Sprachenstreit, der kein Ende findet, wie die Konitzer Untersuchungssache, bei der nichts ans Tageslicht kommen will; langweilig, wie die nationalistischen Angriffe gegen das französische Ministerium, weil man im vornherein das Stimmenverhältnis kennt, mit dem Waldeck-Rousseau sein Vertrauensvotum einheimst. — Wenn man die europäischen Staaten durchgeht, so bemerkt man nur einen einzigen großmächtigen Herrscher, der von den Wirren der Zeit unberührt scheint: den Sultan. Mit olympischer Ruhe in seinem Palast thronend, läßt er

Mußte es sein?

1] Roman von C. v. Berlepsch.*)

1.

„Wohnt hier der Arzt Doktor Reinhold?" fragte eine Stimme eilig und ungeduldig, und eine hochgewachsene Männergestalt trat unter das Fenster eines kleinen rosenumrankten Häuschens.

„Mein Name ist Reinhold," war die ruhige Antwort und der Bewohner des Zimmers erschien in der offenen Gartenthür.

„Dann helfen Sie mir! Ich weiß nicht, was ich machen soll. Meine Frau ist unterwegs erkrankt, sie kann die Reise nicht fortsetzen, und hier im Gasthof sagt man mir, daß alles bis auf die letzte Kammer besetzt ist. Es soll Ihr Schade nicht sein, Herr Doktor, wenn Sie mir beistehen."

„Ich will thun, was ich kann," gab der Arzt zurück, und beim Anblick des vornehmen Herrn durchfuhr ihn der Gedanke, ob wohl endlich einmal das Glück auch an seine Thür klopfen wolle.

Wie hatte Doktor Reinhold darauf gehofft und gewartet, wie gearbeitet und gedarbt! — ein ganzes langes Leben hindurch vergeblich! Seine Praxis in Ober-Draustedt, einem kleinen Städtchen im Nordosten von Steiermark, wo er sich als junger Mann niedergelassen hatte, wollte kaum den nötigen Lebensunterhalt abwerfen. Trotz seines ehrenwerten Charakters und tüchtiger Kenntnisse war es ihm nicht gelungen, sie bei den Honoratioren des Städtchens beliebt zu machen, die seinen weltklugen Kollegen am Ort bevorzugten. Zu offenherzig, ja geradezu sagte er seinen Patienten ohne Rückhalt die Wahrheit über eingebildete Leiden. Bei den Armen aber hatte er sich große Liebe und Verehrung erworben. Doch ihre Behandlung brachte nichts ein. So hatten sich die Verhältnisse von Jahr zu Jahr trüber gestaltet, und Doktor Reinhold verfügte augenblicklich, wie schon manchmal, kaum über so viel Geld, als seine Haushälterin zu ihren Wochenausgaben brauchte. Woher er die Summe zur Miete, zur Feuerung und sonstigen nötigen Dingen nehmen sollte, wußte er nicht. So hatte er an diesem Herbstabend wieder einmal in schweren Sorgen über seine verfehlte Existenz nachgedacht und sich trüben Erinnerungen hingegeben.

Einst war auch ihm eine Zeit des Sonnenscheins zu teil geworden, aber wie weit lagen sie hinter ihm, die Tage des Glücks und der Liebe! Er war mit einem liebenswürdigen jungen Mädchen verlobt gewesen und hatte gehofft, sie in ein bescheidenes Heim zu führen; aber Jahr für Jahr verschwand, ohne daß ihm die Möglichkeit wurde, einen Hausstand zu gründen, und endlich hatte der Tod, wohl beschleunigt durch Einsamkeit und Entbehrungen, sie ihm entrissen. Wie oft hegte er den Wunsch, an ihrer Seite zu liegen, befreit von den Sorgen und Kümmernissen des Lebens!"

Doktor Reinhold ging mit dem Fremden durch den Garten nach der Straße, wo der Reisewagen hielt. Eine Dame streckte ihre Hand heraus.

„Ich fühle mich sehr krank," flüsterte sie.

Der Arzt sah an ihrem bleichen Gesicht, an dem schmerzlichen Ausdruck ihrer Züge, daß sie litt, und einige Worte, die der Fremde ihm zuflüsterte, schienen ihn nicht zu beruhigen.

„Sie wissen nun, Herr Doktor, wie es steht," fuhr der Fremde fort, „und dürfen keinen Einwand mehr erheben. Meine Frau muß hier bleiben, ich finde nirgends ein Unterkommen, Sie müssen uns aufnehmen."

„Bei mir? In meinem Hause?" unterbrach ihn der Arzt. „Das ist unmöglich!"

„Warum?"

„Weil ich nicht verheiratet bin. Ich habe nicht einmal eine Schwester oder Verwandte bei mir."

„Aber doch weibliche Dienstboten?"

„Nur eine Haushälterin, und die ist nicht sehr gewandt."

„Dann werden welche zu bekommen sein. Meine Frau braucht Hilfe. Sehen Sie zu, wo Sie die besten Pflegerinnen auftreiben und sparen Sie nichts. Die Ausgaben spielen keine Rolle. Wenn Geld helfen kann, so stelle ich Ihnen so viel zur Verfügung, als Sie wünschen, und seien Sie überzeugt, ich werde mich Ihnen nach jeder Richtung hin erkenntlich zeigen, wenn Sie mir helfen."

Ein bitteres Lächeln flog über Doktor Reinholds Gesicht. Endlich wollte das Glück bei ihm Einkehr halten, das ihm bisher gefehlt — aber was nützte es ihm jetzt? Konnte alles Gold der Erde sein totes Lieb wieder lebendig machen, ihm sein Lebensglück zurück geben?

„Warten Sie einen Augenblick," sagte er, „ich will meine Haushälterin rufen. Soviel in meinen Kräften steht, werde ich Ihnen behilflich sein."

Wenige Minuten später lag die Dame auf dem Sofa in des Doktors einfachem kleinen Wohnzimmer. — Sie schlug die Augen voll zu ihm auf.

„Muß ich sterben?" fragte sie.

„Nein, gewiß nicht!" entgegnete er. „Solchen Gedanken dürfen Sie keinen Raum geben."

„Aber ich fühle mich so krank, und vorige Nacht träumte ich, daß ich stürbe."

„Haben Sie Wein im Hause?" warf der Fremde ein. „Sehen Sie doch, wie meine Frau zittert."

Wein! — Seit Jahren war das ein unbekannter Luxus im Hause des armen Landarztes. Der Kutscher wurde fortgeschickt, die beste Sorte aus dem nahen Gasthof zu holen, und Doktor Reinhold wie Frau Gellert, die Haushälterin, staunten über den Umfang der Bestellung. Dann warf sich der Fremde neben dem Sofa auf die Kniee und küßte die bleichen Lippen seiner Gattin.

„Mein süßer Schatz," rief er aus, „all dies ist meine Schuld! Ich hätte dich nicht zu der Reise veranlassen sollen."

Sie strich liebevoll über seine Hand.

„Du wolltest das Beste, Hubert," flüsterte sie. „Meinst du, daß ich sterben muß?" fügte sie hinzu.

Doktor Reinhold fand es nötig, einzuschreiten.

„Davon ist keine Rede," sagte er und fügte dann bestimmt hinzu: „Aber Sie dürfen sich nicht aufregen, das wird Ihnen schaden."

Dann brachte er die junge Frau mit Frau

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000711-15/fragment/page=0002
DFG

sich nichts anfechten. Gern hätte er den Vizekönig von Aegypten bei sich zum Besuche gehabt, ehe dieser eine Reise nach London und Paris antrat; Abbas aber hat sein Schifflein zuerst nach Marseille gesteuert und der Sultan blieb gelassen. Der Großherr hat auch den Fürsten Ferdinand von Bulgarien zum Besuch eingeladen; aber Ferdinand ist in ein böhmisches Bad gegangen, um sich von den Regierungssorgen zu erholen und der Sultan blieb gelassen. Die Amerikaner bombardieren ihn mit diplomatischen Noten wegen einer verhältnismäßig geringfügigen Geldentschädigung für Unbilden und Verluste, die amerikanische Bürger vor mehreren Jahren bei den armenischen Unruhen erlitten hatten: der Sultan blieb gelassen. Alle Großmächte Europas sind jetzt in Ostasien engagiert: der Sultan allein bleibt gelassen: „Zankt ihr euch!“ ... Da möchte man wohl Sultan sein. Dr. A. P.

Der Chinese als Soldat.

Die außerordentlich blutigen und graufigen Vorgänge in Ostasien rücken unwiderstehlich die Frage in die erste Linie, welchen Widerstand das nunmehr notwendig gewordene Einschreiten der Mächte, und vor allem Deutschlands zu erwarten hat. Der gänzlich gescheiterte Versuch des englischen Admirals Seymour, mit einer Kolonne von 2000 tapferster Europäer und Japaner von Tientsin nach Peking vorzudringen, war gewiß ein kühn und energisch geführtes Unternehmen, hat aber nur dazu gedient, die Lage der Europäer in der chinesischen Hauptstadt zu verschlimmern und die schweren Opfer von 203 Toten und Verwundeten — darunter 12 tote und 62 verwundete Deutsche — sind umsonst gebracht worden. Da erheben sich ernst und mahnend die Bilder des südafrikanischen Krieges vor unseren Augen, in welchem die Engländer infolge der gänzlichen Unterschätzung des Gegners so große Verluste erlitten haben, und warnend tönt die Stimme der Erfahrung, jener blutigen Lehre eingedenk zu bleiben: den Feind nicht zu mißachten. Denn wenn England im stande war, die begangenen Fehler nur durch eine größere Machtentfaltung auszugleichen und schließlich mit einem Heere von fast 200 000 Mann ein kleines Volk niederzuschlagen, welches an Männern, Frauen und Kindern im ganzen kaum 200 000 Köpfe zählt — völlig anders gestaltet sich die Lage, wenn man als Gegner einem Reiche gegenübersteht, welches die kaum zu messende Zahl von 400 Millionen Menschen einschließt.

Berufene und kompetente Stimmen haben den chinesischen Soldaten nicht ungünstig beurteilt. So erzählt in einer englischen Militärzeitung (der ‚Army and Navy Gazette‘) bereits vor Jahresfrist Major Bower von seinen Erfahrungen in dem chinesischen Regiment, welches England in Wei-hai-Wei errichtet hat. Er spricht sich erfreut und befriedigt über die chinesischen Rekruten aus, die er als körperlich kräftig und dabei intelligent und gehorsam bezeichnet. Die Thatsache allein, daß so viele freiwillig zum Dienste sich stellten, widerlegt die merkwürdig genug in der Welt verbreitete Meinung, daß der Chinese nicht kämpfen wolle. Der Chinese, so urteilt Major Bower, ist weit davon entfernt, feige und ängstlich zu sein, sondern gerade das Gegenteil ist wahr. Ja „die Verzweiflung läßt die Chinesen kämpfen wie Besessene“, und man braucht hierbei nur an die „Schwarzflaggen“ zu erinnern, die nicht nur wagehalsig und verwegen, sondern auch als brillante Schützen und überaus tapfer sich zeigten und nur den einen Fehler hatten, daß sie sämtlich Schurken waren aus Gewohnheit“. Aber unter den fruchtbar sich mehrenden, ungezählten Millionen dieses Volkes befindet sich ein unbearbeitetes Rohmaterial, das durch Uebung und Drill zu beachtenswerten Leistungen geführt werden kann. „In dem Kriege mit Frankreich,“ so spricht Major Bower es ausdrücklich aus, „thaten sich die regulären chinesischen Soldaten im Kampfe Mann gegen Mann besonders hervor, und jeder General, von Stephenson bis Wolseley, hatte von dem China-Mann als Soldat eine gute Meinung gefaßt oder geäußert.“ Das sind hoch beachtenswerte Worte, die um so mehr zu beherzigen sind, als sie vollkommen durch die gegenwärtigen Ereignisse bestätigt werden, so weit bis jetzt darüber Meldungen vorliegen.

Der Zusammenstoß des englischen Truppenschiffes „Orotava“

am 1. Juli, das ungefähr 1200 Soldaten für Südafrika an Bord hatte, mit dem deutschen Handelsdampfer „Bremen“, der in fünf Minuten sank, schildert der englische Kapitän folgendermaßen: Der Morgen war sehr unklar, und der weiße Nebel wurde immer dichter, als unser Dampfer in langsamer Fahrt seinen Weg in der Höhe von Quessant suchte. Ohne jede Warnung tauchte plötzlich vor unserm Bugspriet ein fremdes Schiff auf, und als der Mann auf dem Lugaus „Schiff voraus“ schrie, erfolgte auch schon der unvermeidliche Zusammenstoß, da absolut keine Zeit übrig blieb, um diesen zu verhindern. Der Stoß war fürchterlich, und die „Orotava“ schnitt den fremden Dampfer direkt entzwei, bevor ich überhaupt den Befehl geben konnte, die Maschinen auf rückwärts zu stellen; der Mast des fremden Schiffes fiel mit der ganzen Takelage auf unser Deck, und es hatte zunächst den Anschein, als ob die beiden Schiffe fest mit einander verbunden wären. Dem Maschinenraum der „Bremen“ entstiegen mit lautem Zischen große Dampfwolken, und im Augenblick waren in dem Tumult die Hilferufe und Angstschreie kaum vernehmbar. Ich gab sofort die nötigen Befehle und meine Leute thaten ohne Zögern alles, um die im Nebel und Dampf sichtbar werdende Besatzung des anderen Schiffes zu retten. Gleichzeitig sprangen Offiziere und Soldaten hilfebereit hinzu, und es gelang unsern vereinigten Anstrengungen, die ganze Besatzung der „Bremen“, die aus dem Kapitän und 15 Mann bestand, zu retten. Der deutsche Dampfer oder vielmehr das, was von ihm noch sichtbar war, versank dann sofort in die Tiefe, und ich ließ Boote aussetzen, um etwaige Ueberlebende auf dem Wasser zu retten, bevor ich wußte, daß die ganze Mannschaft in Sicherheit war. Ein Versehen auf unserer Seite liegt nicht vor, und das ganze Unglück ist nur dem dichten Nebel zuzuschreiben. Die „Bremen“ kam von Lissabon und war mit einer Eisenerzladung nach dem Hafen von Bremen unterwegs. Die „Orotava“ hatte Tilbury am Donnerstag verlassen und mußte notgedrungen wegen der erlittenen schweren Beschädigungen nach Southampton zurückdampfen, wo sie die geretteten deutschen Seeleute ans Land setzte. Der deutsche Konsul wurde von dem Schicksal dieser Männer sofort unterrichtet, und es ist alles geschehen, um dieselben unterzubringen und mit Kleidung zu versehen, da die Leute natürlich nicht das geringste von ihrem Gepäck und nicht einmal die Schiffspapiere hatten retten können.

Katastrophen zu Wasser und zu Lande.

Anläßlich des grauenhaften Unglücks in den Docks des Norddeutschen Lloyd in Hoboken bei New York erinnert eine englische Zeitschrift an eine Anzahl ähnlicher Brandkatastrophen auf dem Wasser und auf dem Lande, von denen einzelne mit noch bedeutend größerem Verlust an Menschenleben verknüpft waren. Gleich den meisten der bejammernswerten Opfer der jüngsten Feuersbrunst waren die Unglücklichen, die bei dem schrecklichsten Brande umkamen, den die Londoner Chronik aufweist, vor die Wahl gestellt, den Flammen- oder Wassertod zu sterben. Als im Jahre 1212 ein gewaltiges Feuer von der Southwark mit der City verbindenden Brücke Besitz ergriff, wurde eine ungeheure Menge von dem verheerenden Element buchstäblich eingeschlossen und es gab für die Aermsten keinen Ausweg, als in die Fluten der Themse zu springen. Man wählte in der Verzweiflung diesen Weg, den Flammen zu entrinnen, und so ertranken nahezu 3000 Personen. Seitdem hat die Millionenstadt wohl noch häufig durch große Brände fabelhaften Materialschaden erlitten, aber zum Glück waren meist nur geringe Verluste an Menschenleben zu beklagen. Selbst bei dem furchtbaren Feuer in der Tooleystreet im Jahre 1861, das Eigentum im Werte von mehr als 2 Millionen Pfund zerstörte, verbrannten nur wenige Leute. Brandkatastrophen, die mit dem entsetzlichen Unglück bei New York zu vergleichen sind, waren die des Ringtheaters in Wien, bei der 447 Personen umkamen, die des Exeter-Theaters, der „Opera Comique“ und der grauenvolle Bazarbrand, der noch frisch in der Erinnerung ist. Von den großen Schiffsbränden, bei denen sich Schreckensszenen abspielten, die jeder Beschreibung spotteten, werden folgende ins Gedächtnis zurückgerufen: „Prince George“ im Jahre 1758 auf dem Wege nach Gibraltar verbrannt, 400 Tote. Das Emigrantenschiff „Austria“ auf dem Atlantischen Ozean durch Feuer vernichtet, 471 Tote. „Schanghai“ 1890 in der Nähe von Chiang-Kiang ein Raub der Flammen geworden, 300 Tote. Gar nicht auszudenken ist es, um wie viel schlimmer die Katastrophe in Hoboken hätte werden können, wenn das Feuer mehrere Stunden früher zum Ausbruch gekommen wäre. Jede Woche geht nämlich ein mit Passagieren voll besetzter Dampfer von dem jetzt vollkommen niedergebrannten Hauptpier ab, auf dem sich dann stets eine nach Tausenden zählende Menge ansammelt.

Gemeinnütziges.

Putzmittel für Silbergegenstände. Ein gutes Putzmittel erhält man, wenn man einen Teil Zitronensäure in Wasser löst, hierzu eine Lösung von vier Teilen Soda bringt und darauf vierzig Teile Schlemmkreide einrührt, worauf man die Mischung an einem warmen Orte eintrocknen läßt. Ein anderes gutes Putzpulver wird durch Mischen von zehn Teilen Schlemmkreide, fünf Teilen geschlemmtem Pfeifenthon, drei Teilen Bleiweiß, einem Teil Polierrot und einem Teil Magnesia erhalten. — Sehr beliebt ist auch ein flüssiges Putzmittel, hergestellt aus hundert Teilen Salmiakgeist, worin man zehn Teile unterschwefligsaures Natron und fünf Teile Chlorammonium aufgelöst hat.

Um Pelzwerk vor Motten oder sonstigen Insekten zu schützen, mischt man 70 Teile intensiv riechendes, gereinigtes Kohlenteeröl mit 5 Teilen raffiniertem Petroleum. Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit hängt man die Kleidungsstücke kurze Zeit an die Luft, damit der etwa angezogene Geruch verfliegt.

Buntes Allerlei.

Wann werden die deutschen Linienschiffe in China sein? Die Fahrgeschwindigkeit der vier Linienschiffe beträgt 16 Knoten in der Stunde, die Kohlenausdauer bei einer Schnelligkeit von 10 Knoten 450 Stunden, sodaß das Schiff 4500 Seemeilen zurücklegen kann, ohne frische Kohlen aufnehmen zu müssen. Es waren mithin in Port Said (4200 Seemeilen) und in Penang (8960) oder Singapur (9400) Kohlen einzunehmen, worauf das Geschwader bis Taku (12 600 Seemeilen) weiterfahren könnte. Die Reise würde mithin, wenn die Schnelligkeit nicht über 10 Knoten getrieben wird, etwa zwei Monate in Anspruch nehmen. Der kleine Kreuzer „Hela“ ist seit 1896 im Dienst und hat eine Fahrgeschwindigkeit von ebenfalls 10 Seemeilen, legt aber nur Dampfstrecken von 3500 Seemeilen zurück.

Ueber die Zahl der in Peking befindlichen Fremden sind sehr verschiedene Angaben gemacht worden; die ‚Westminster Gazette‘ schätzt die Zahl der Fremden auf 250. Der englischen Gesandtschaft, die aus zehn Personen besteht, sind 20 junge Engländer attachiert, welche die chinesische Sprache erlernen. Die Zahl solcher jungen Leute beträgt bei der russischen Gesandtschaft 12, bei der deutschen 9, bei der französischen 8 und bei der amerikanischen nur 4. Unter den Missionsgesellschaften ist die französische die zahlreichste, mit etwa 40 Geistlichen und „Brüdern“. Die Londoner Missionsgesellschaft ist zehn Mann stark. Außer diesen gibt es noch eine Anzahl englischer und amerikanischer Missionsgesellschaften. An der Pekinger Universität unterrichten zehn Fremde, darunter Fräulein Alice Terrel als Professor der Mathematik, und Frau H. E. King als Professor der englischen Sprache. Der Generalinspektor der kaiserlichen Seezölle, Sir Robert Hart, dessen Sitz ebenfalls in Peking ist, hat einen Stab von 25 Europäern.

Noch ein Gesandtenmord im Orient. Die ‚Neue Fr. Pr.‘ erinnert an einen Gesandtenmord, der vor 70 Jahren ebenfalls im fernen Osten, und zwar in Teheran verübt wurde. Das war im Februar 1829. Der russisch-persische Krieg von 1828 war beendet, der Friede geschlossen. Der Leiter der Friedensverhandlungen auf russischer Seite, der hervorragende russische Dichter und dramatische Schriftsteller, Geheimrat Alexander Sergejewitsch Gribojedow, wurde von Nikolaus I. als Gesandter Rußlands nach Teheran geschickt. Der energische Gribojedow, den man in Teheran für den zu Ungunsten Persiens ausgefallenen Krieg verantwortlich machte, wurde schon bei seiner Ankunft in der persischen Hauptstadt äußerst unhöflich empfangen. Als er bei einer Angelegenheit mit der ihm eigenen Energie auftrat, beschloß die persische Geistlichkeit, den Vertreter Rußlands zu beseitigen. Es gelang ihr denn auch, den Pöbel gegen Gribojedow aufzuhetzen. Am 12. Februar 1829 umzingelte ein fanatischer Volkshaufe das russische Gesandtschaftsgebäude in Teheran, drang in dasselbe und überfiel den Gesandten mit sämtlichen der Gesandtschaft angehörenden Personen. Gribojedow selbst verteidigte sich mutig, doch wurde er überwältigt und grausam getötet. Er war erst 35 Jahr alt. Mit ihm büßte auch das ganze Personal der Gesandtschaft, 36 an der Zahl, das Leben ein. Persien bezahlte diesen Mord sehr schwer. Mehr als 40 Schuldige wurden hingerichtet, mehr als 30 Mill. Rubel an Schadenersatz gezahlt und außerdem Garantien für die Sicherheit der Russen in Persien gegeben.

Das Auftauchen eines Totgeglaubten erregte im Arondissement Mauriac in Frankreich nicht gerines Aufsehen. Der in dem dortigen Dorfe Saint Eulalie heimische Leinwandhändler N. Robert hatte vor ungefähr 15 Jahren die Gegend verlassen und stand während dieser Zeit auch mit keinem seiner Angehörigen in Verbindung. Als er nun kürzlich bei einer Reise in die Nähe seines Geburtsortes kam, suchte derselbe seine noch lebenden Verwandten auf. Zuerst meldete er sich bei einer in Saint-Cirgues-de-Malbert wohnenden Kousine. Die Frau starrte ihn an wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Hatte sie doch vor wenigen Jahren schwarz auf weiß seine Todesanzeige gelesen. Nur mit Mühe war sie zu überzeugen, daß ein Wesen von Fleisch und Blut vor ihr stand. Durchaus nicht damit einverstanden, aus der Liste der Lebenden gestrichen zu sein, machte sich M. Robert nach Saint-Eulalie auf, wo er noch seine alte Mutter vorfand. Auch diese wich bei seinem Anblick entsetzt zurück; nachdem sie aber sicher war, daß kein Gespenst sie erschrecken wollte, äußerte sie in rührender Weise ihre Freude darüber, den Totgeglaubten noch am Leben zu sehen. Sie erzählte ihm dann, daß der Maire von Châtre ihr seinen Totenschein zugeschickt habe und daß eine Frau zu ihr gekommen sei, die behauptete, mehrere Jahre mit ihm verheiratet gewesen zu sein. Die Witwe hatte ihr zwei Kinder dagelassen, deren Großmutter sie sein sollte. Ganz überrascht von seinem Hinscheiden in Châtre, einem Orte, den er kaum dem Namen nach kannte, wie verblüfft über eine Vaterschaft, von der er keine Ahnung hatte, reichte Robert eine Klage ein. Es stellte sich nun heraus, daß ein Unbekannter den von Robert vor zehn Jahren verlorenen Militärpaß gefunden, sich als den rechtmäßigen Besitzer des Dokuments ausgegeben, in Châtre gelebt und geheiratet hatte und schließlich dort starb, ohne daß jemals der geringste Zweifel an seiner Identität aufgekommen wäre.

* * *

Höchstes Mißtrauen. A.: „Der Herr Oberförster muß aber ein rechter Aufschneider sein!“ — B.: „Und ob! Dem glaub' ich nicht einmal mehr das Gegenteil!“

Marineblüte. Maat: „Kerls, wie kommt ihr Dummköpfe nur auf unseren Aufklärungskreuzer?!“

Druck: H. Arendt, Berlin

Gellerts Hilfe in das zurechtgemachte Zimmer, überließ die Kranke zunächst der weiblichen Pflege und kehrte in das Wohnzimmer zurück.

„Wie geht es?“ rief ihm sein Gast entgegen.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Sie ist jung und scheint sehr ängstlich,“ sagte er ausweichend, um nach kurzer Pause hinzuzufügen: „An Weiterreise dürfen Sie allerdings jetzt nicht denken; Ihre Frau Gemahlin muß vorläufig unbedingt hier bleiben.“

„Aber ihr Leben ist nicht in Gefahr?“

„Nein, ich hoffe nicht, doch bedarf sie völliger Ruhe und guter Pflege.“

„Alles soll sie haben, wenn ich sie nur nicht verliere! Haben Sie etwas Zeit, Herr Doktor? Ich glaube, es wird am richtigsten sein, Ihnen meine Lebensgeschichte anzuvertrauen; ich bedarf Ihres Rates, wollen Sie mir denselben geben?“

Der Doktor verbeugte sich zustimmend.

„Es ist immer schwer, einzugestehen, daß man eine Thorheit begangen hat,“ begann der Fremde, „und doch muß ich es thun. Zuerst aber möchte ich mich Ihnen vorstellen. Ich bin Graf Prankenau, der einzige Sohn meines Vaters, welcher sich seit längerer Zeit seines leidenden Zustandes wegen in Italien aufhält. Erst vor einem Jahre wurde ich mündig, und um dieselbe Zeit verliebte ich mich. Mein Vater war gegen meine Wahl; ich bin nicht von ihm abhängig, aber da ich ihm mit großer Liebe zugethan bin, wollte ich ihn nicht betrüben. Deshalb heiratete ich ohne sein Wissen.“

Doktor Reinhold sah erstaunt auf, Graf Prankenau aber ging einige Mal die Stube auf und ab, ehe er fortfuhr:

„Wenn ich vorhin den Ausdruck Thorheit gebrauchte, so will ich damit nicht sagen, daß ich den Schritt bereue; keineswegs, dazu liebe ich meine Frau viel zu sehr; nur wünschte ich, ich hätte mit mehr Ueberlegung gehandelt, meine Frau würde dann nicht in der Gefahr schweben, in der sie sich jetzt befindet. Vor zwei Jahren wurde ein Philologe, namens Winter, als Rektor an der Schule des unsern Gütern benachbarten Städtchens angestellt. Seine Tochter stand seinem Hauswesen vor, und von unserer ersten Begegnung an liebte ich sie mit der ganzen heißen Leidenschaft der Jugend. Ich hatte nur den einen Wunsch, sie mein eigen zu nennen. Als ich meinem Vater darüber schrieb und ihn um seine Einwilligung zu meiner Heirat bat, schlug er sie mir rund ab: er nannte meine Liebe eine Jugendthorheit und forderte mich auf, zu ihm nach Italien zu kommen. Ich reiste auch sofort, um ihn durch persönliche Rücksprache unserer Verbindung geneigt zu machen; ich bat und beschwor ihn, aber vergebens. Er lachte mich aus und sagte, alle jungen Leute müßten solche schwärmerische Liebeszeit durchmachen, doch das erste Aufflackern des Gefühls hielte nie stand.

Als ich nach Hause zurückkehrte, war Rektor Winter gestorben, und Edith stand allein in der Welt. Unter Thränen sprach sie von ihren Plänen, wie sie am besten ihr Brot verdienen könnte, und als ich sie vor mir sah in ihrem Schmerz und in ihrem Liebreiz, vergaß ich alles andere; ich schloß sie in meine Arme und bat sie, mein Weib zu werden. Lange sträubte sie sich, obwohl sie mich ebenso innig liebte wie ich sie, aber in ihrem edlen Sinn wollte sie nicht zwischen mir und meinem Vater stehen. Endlich beredete ich sie zu einer heimlichen Ehe. Damals dachte ich, es sei der einfachste Weg, und mit der vollendeten Thatsache würde sich mein Vater aussöhnen und uns vergeben. Fast ein Jahr sind wir nun verheiratet und haben eine Zeit des ungetrübtesten Glückes genossen. Ich legte meinen Titel ab; wir nannten uns einfach Prankenau und reisten unter diesem Namen weit umher. Ueberall, wo es uns gefiel, blieben wir auf unserer langen schönen Hochzeitsreise. Da kam plötzlich wie ein Donnerschlag in unser Glück die Nachricht, daß mein Vater kränker sei und sich nach meiner Anwesenheit sehne, bevor es mit ihm zu Ende gehe. Wäre ich nur gleich abgereist und allein! Aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er mein geliebtes Weib nicht noch sehen und segnen sollte, und beredete sie, mit mir zu reisen. Ich hätte mir ja sagen müssen, daß in ihrem Zustand die weite Reise unmöglich sei, aber ich dachte nur an meinen Vater, und sie in ihrer Liebe vermochte meinen Wunsch nicht abzuschlagen. So fuhren wir ab. Erst ging alles gut, seit heute mittag aber sah ich meiner Frau an, daß sie schwer litt, und als wir hier ankamen, gestand sie mir, daß sie nicht weiter könne. — Sie meinen also wirklich nicht, daß sie in Gefahr ist?“

„Augenblicklich sehe ich keine,“ entgegnete Doktor Reinhold. „Unser Leben steht in einer höheren Hand, aber nach menschlichem Ermessen liegt kein Grund zu Befürchtungen vor.“

„Natürlich können wir vorläufig nicht weiter,“ sagte Graf Prankenau nach einer Pause, „wenigstens meine Frau nicht. Bis wann denken Sie, daß alles entschieden sein wird, Herr Doktor?“

„Ich hoffe, bis morgen mittag,“ war die ruhige Antwort.

„Ich muß also bis dahin warten, ehe ich weitere Pläne mache. So lange ein Schatten von Gefahr meine Frau umgibt, kann ich sie nicht verlassen. Gott gebe, daß ich meinen Vater noch am Leben treffe! Ob ich ihm eine gute Nachricht mitbringen kann?“

„Hoffentlich die, daß ein kräftiger Erbe seines Namens geboren ist.“

Graf Prankenau lächelte.

„Das würde ihn vielleicht mit meiner Heirat aussöhnen,“ sagte er. „Und mir ist es lieb, wenn mein Sohn und Erbe in der Heimat, auf österreichischem Boden geboren wird.“

„Aber um noch etwas möchte ich Sie bitten, Herr Doktor,“ fuhr er nach einer Pause fort. „In jeder kleinen Stadt treibt die Klatschsucht Blüten, und es wäre mir unangenehm, wenn meine Angelegenheit besprochen werden würde. Vielleicht ginge die Notiz durch die Blätter und mein Vater erführe davon, bevor ich es ihm selbst mitgeteilt habe. Deshalb ziehe es vor, inkognito zu bleiben. Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie über meinen Stand Stillschweigen bewahren. Meine Mitteilungen sind nur für Sie, Herr Doktor, und ich wünsche, daß dieselben auch vor der Hand geheim bleiben. Unter dem einfachen Namen Prankenau, wie ich Sie bitte mich zu nennen, wird niemand einen Grafen vermuten.“

Mu 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000711-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Egf. **Nebra,** 10. Juli. Der gestern und heute hier stattgefundene Jahrmarkt brachte wieder einmal gute Abwechslung in das jetzige so stille Leben und Treiben unserer Nebraer. Schon Tage vorher machte sich das Kommende dem müßigen Zuschauer bemerkbar. Da wurden Kuchen gebacken, Besuche empfangen, Buden aufgestellt und Schaukeln eingerichtet. Auch der Landmann vergaß, was sonst in dieser bösen Regenzeit ihn trüb und traurig stimmte, auch er zog heute das Festkleid an und nahm teil an der großen Jahrmarktsfreude. Und weil auch jung und alt unserer Nachbargemeinden sich diesen Nebraer Tag nicht wollten nehmen lassen, darum waren die Straßen unserer Stadt an diesen beiden Tagen recht belebt. Das war ein Drängen und Schieben, ein Jubeln und Lärmen, ein Begrüßen und Bewillkommnen, daß man meinen mußte, sämtliche Geschäftsleute hätten mit ihren ausgestellten Waren Ausverkauf gemacht. Doch weit gefehlt. Das Geschäft ging diesmal recht flau, denn die Kauflust des Publikums fehlte. Selbst die Wirte hatten nicht die Einnahme wie sonst. Die kühle und nasse Witterung der letzten Zeit hatte es allen angethan. Hatte solche doch sogar manchen Geschäftsmann abgehalten, zu kommen und aufzubauen. Waren im Vorjahre 131 Verkaufsstellen, so zeigte das heurige Jahr vierzig weniger. Möchte der kommende Herbstmarkt alles wieder ausgleichen und ein besseres Ende hinterlassen.

Naumburg, 9. Juli. (Strafkammer.) Die vielfach bestrafte Arbeiterfrau Anna Martin aus Bibra war am 13. Februar d. J. aus dem Gefängnis entlassen und fand auch gleich bei dem Landwirt Kirchhoff in Altenroda Stellung. Am 7. Mai aber rückte sie ohne jeden Grund von dort aus, trieb sich landstreichend umher und verübte außer einer Mietgeld-Prellerei noch vier weitere Betrügereien mit Urkundenfälschungen, indem sie sich falsche Bestellzettel anfertigte und und darauf Waren entnahm. Als Gesamtstrafe erhält sie 2 Jahre 10 Tage Zuchthaus und 17 Tage Haft.

Naumburg. Gemäß telegraphisch eingegangener Anordnung erfolgte am Sonnabend abend eine unvermutete Allarmierung unseres Infanteriebataillons, und in unglaublich kurzer Zeit war die Truppe auf dem Kasernenhofe versammelt. Es fand jedoch kein Ausmarsch statt, sondern es wurde nur die höheren Orts erlassene Aufforderung verlesen, daß sich Freiwillige zum Kriegsdienst in China melten möchten. Es meldeten sich auch sofort eine große Anzahl von Unteroffizieren und Mannschaften als Freiwillige, von denen bei der ärztlichen Untersuchung fast alle (über 70) als für den Ausländdienst tauglich befunden wurden. Wie wir weiter vernehmen, werden auch 4 Offiziere unserer Garnison an der Expedition teilnehmen.

Weißenfels. Infolge eines beim 12. Huf.-Rgt. eingegangenen Telegramms haben sich als Freiwillige nach China gemeldet: von der 1. Eskadron 1 Unteroffizier und 10 Mann, von der 2. Eskadron 2 Unteroffiziere und 24 Mann. Davon sind tropendienstfähig befunden worden 2 Unteroffiziere und 15 Mann.

Merseburg. Von den hier garnisonierenden drei Husarenschwadronen haben sich 65 Mann als Freiwillige für China gemeldet. Die Leute sind bereits ärztlich untersucht und zum größten teil als tauglich für den Tropendienst befunden worden.

Köfen. Auf der Postagentur Rudelsburg, der kleinsten im Oberpostbezirk Halle, sind im Jahre 1899 nicht weniger denn 73260 postalische Sendungen, in der Hauptsache wohl Ansichtspostkarten aufgegeben worden.

Halle. Der G.-A. schreibt: Ein Postkuriosum der schönsten Art ist heute von einem Freunde unseres Blattes auf den Tisch unseres Hauses niedergelegt worden. Es besteht in einer Postkarte mit der ganz alten blauen 5 Pfg.-Marke, die am 6. Juni anno domini 1888 in Nebra aufgegeben worden ist und „schon" am 29. Juni dieses Jahres in den Besitz des Adressaten in Halle gelangte. Zwölf Jahre ist zwar eine lange Zeit, doch müssen wir zugeben, daß 24 Jahre entschieden eine längere Zeit bedeuten. Jene Postkarte ist also noch lange nicht so lange unterwegs gewesen, als wenn die Post zu ihrer Beförderung 24 Jahre gebraucht hätte. Was wir an diesem Fall aber noch ganz besonders bewundern, ist die schon so oft bewährte kolossale Findigkeit der Post. Obwohl über die Aufgabe der Karte bereits ebensoviel Zeit verstrichen ist, als Kaiser Wilhelm II. an der Regierung ist, hat die Post doch noch den Adressaten finden können. Ja noch mehr, sie fand sogar auch, daß die Beförderung so alter Karten eigentlich gar nicht mehr zulässig ist, und daß man zum wenigsten 4 — in Worten vier — Pfennig Strafporto erheben müsse. Oder sollten die erhobenen 4 Pfg. vielleicht Lagergeld gewesen sein? — Leider hat die auf der Karte enthaltene Mitteilung für den Adressaten jetzt gar keinen Wert mehr, da der Absender bereits — seit fünf Jahren das Zeitliche gesegnet hat. O, Tücke des Schicksals!

Naumburg, 7. Juli. (Marktpreise.) Butter 2—2,20, Eier 3—3,20, Gänse 3—4, Enten 2—2,25, Hühner 1,50—1,75, Schweine 15 bis 20, Gurken, auswärtige 6—7, Kartoffeln 2,40 bis 2,60, Aal 1,40—1,50, Schleie 1,10—1,20 Mark, Hecht 70—75, Tauben, Hähnchen 70 bis 100, 2 Lit. Johannisbeeren, Stachelbeeren, neue Kartoffeln 20—30, Kirschen 20—40, Erdbeeren, Himbeeren 60—80, Schoten 13—15, Bohnen 15—20, Zwiebeln 30—40, Pilze 50 bis 60, 1 Mdl. Porree 10—15, Salat 25 bis 30, Kohlrabi 30—40, Rettiche 30—35, 4 Bd. Möhren, Karotten 15—20, 1 Sch. Birnen, 1 Korb Spinat 60—70 Pfg.

Civilstands-Register der Stadt Nebra

pro Monat Juni 1900.

Geburten:

Am 3. Juni dem Kuhfütterer Johann Friedrich Wiewicke hier e. S.; am 9. dem Zimmermann Richard Max Schröder in Wetzendorf e. T.; am 13. dem Steinhauer Karl Franz Troitzsch hier e. S.; dem Handarbeiter Franz Friedrich August Ernemann hier e. T.; am 14. dem Schmied Friedrich Albert Kalbitz hier e. S.; am 16. der unverehelichten Arbeiterin Emma Bertha Bornschein hier e. S.; am 18. dem Handarbeiter Karl Emil Hermann Linge hier e. S; am 20. der unverehel. Dienstmagd Therese Emma Güldner hier e. S.

Eheschließungen:

Am 3. Juni der Kaufmann Karl Wilhelm August Bratfisch zu Gehofen und die Köchin Auguste Hartung hier; am 9. der Beutler Ferdinand Otto Meyer und die Dienstmagd Emilie Marie Schwarz, beide hier.

Sterbefälle:

Am 12. Juni Gustav Friedrich Grube, Sohn des Schuhmachers Friedrich Karl Grube hier, 1 Jahr alt; am 22. die ledige Emma Charlotte Fest hier, 53 Jahr alt; am 24. Paul Richard Rudolph, Sohn des Handarbeiters Gustav Rudolph hier, 8 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Pflaumenanhang,** sowie das **Hartobst** in den hiesigen städtischen Plantagen,

am Schulteiche,
an der Altenburg,
am Großwangen'er Wege,
am Wippach'er Wege

soll am

Sonnabend, den 14. Juli 1900, Nachmittags 3 Uhr,
im Gasthofe zum Rathskeller hier,

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 7. Juli 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **Neudielung** von zwei Zimmern in den Gerichtsräumen, Richterzimmer und Vorzimmer dazu, soll vergeben werden, und ersuchen wir, verschlossene Angebote darauf **bis 14. Juli** bei uns einzureichen.

Bemerkt wird, daß die Arbeit in der zweiten Hälfte dieses Monats auszuführen ist.

Die näheren Bedingungen liegen bei uns zur Einsicht bereit.

Nebra, den 6. Juli 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Einen ausführlichen **Plan der**

Pariser Weltausstellung,

sowie den **Stand der**

Deutschen Flotte von einst und jetzt

(nach Tabellen Sr. Majestät des Kaisers)

findet man in

Payne's Illustrirtem

Familien-Kalender 1901.

Derselbe ist für **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen und bietet seinen Käufern

eine Fülle von Gaben,

wie sie kein anderer Kalender auch nur annähernd zu bieten vermag. darunter, ausser den oben genannten Beigaben, noch folgende

Gratis-Beilagen: 1 Kunstdruck, 1 Portemonnaie-Kalender, 1 Wand-Kalender, 4 Separatbilder, ein illustrirtes Spielbuch, Militärstatistische Tafel.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid für	Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für	Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für	Mk. 5,40

3.30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für Mk. 4.50 versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Heinrich Hättich, Haslach,** Baden.

Ansichts-Postkarten
von Nebra
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Nataly von Eschtruth

Illustrirte
Romane und Novellen

Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Feinste neue **Vollheringe** empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Gute weiße und schwarze **Kirschen,** desgleichen **Ammern** à 15 Pfg., empfiehlt **K. Pfingst** in **Zingst.**

Zwei freundliche **Wohnungen** nebst Zubehör hat zu vermiethen **Robert Kretzschmar,** Schloßberg.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Wilhelmine Glocke

im 67. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid hiermit an

Nebra, den 10. Juli 1900.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom ***1. Mai 1900*** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	900	1258	348	700	852	
Klein-Jena	530	907	107	355	707	859	
Freyburg	540	915	117	402	715	906	
Balgstädt	547	921	124	408	729	912	
Laucha	600	931	136	418	Ank.	923	
Kirchscheidungen	607	938	143	425	Nur Sonn- oder Festtags.	930	
Carsdorf	618	947	153	435		940	
Bitzenburg	628	957	203	445		950	
Nebra	638	1007	213	455		1000	
Roßleben	658	1026	232	516		1018	
Donndorf	707	1035	241	525		1029	
Gehofen	716	1044	250	534		1037	
Reinsdorf	724	1052	258	542		1045	
Artern	730	1058	304	548		1051	

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		526	845	1252	437			824
Reinsdorf		534	854	1259	444			831
Gehofen		544	904	107	453			839
Donndorf		555	916	117	503			848
Roßleben		606	932	130	513			858
Nebra		635	1004	152	535			920
Bitzenburg		644	1014	202	543			929
Carsdorf		658	1024	212	553			939
Kirchscheidungen		709	1040	222	605	Nur Sonn- oder Festtags.		949
Laucha	604	721	1050	232	612		739	958
Balgstädt	616	732	1101	243	621		748	1007
Freyburg	625	740	1110	252	627		754	1014
Klein-Jena	634	749	1119	301	634		801	1021
Naumburg	642	757	1127	309	640		807	1027

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,33 (1.—4.), 11,15 (1.—4.), 12,35 (2.—4.), 4,30 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,18 (1.—4.), 3,21 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr	24 Min. früh	Personenzug.	2—4 Kl.
2)	7 „	19 „ „	„	1—4 „
3)	7 „	09 „ „	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „	52 „ „	„	1—3 „
5)	10 „	41 „ „	D-Zug	1—2 „
6)	11 „	17 „ „	Personenzug	1—4 „
7)	11 „	50 „ „	Personenzug	1—4 „
8)	12 „	29 „ „	Schnellzug	1—3 „
9)	12 „	41 „ „	„	1—3 „
10)	2 „	25 „	Nachm. Personenzug	2—4 „
11)	3 „	43 „ „	„	1—4 „
12)	4 „	57 „ „	Schnellzug	1—3 „
13)	6 „	48 „ „	Personenzug	1—4 „
14)	8 „	45 „	Abends Schnellzug	1—3 „
15)	12 „	02 „ „	„	2—3 „
16)	12 „	28 „ „	D-Zug	1—2 „
17)	12 „	56 „ „	Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr	25 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „	20 „ „	Personenzug	1—4 „
3)	8 „	07 „ „	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „	45 „	Vorm. Personenzug	1—4 „
5)	11 „	15 „ „	„	2—4 „
6)	11 „	47 „ „	„	1—4 „
7)	12 „	00 „ „	„	1—4 „
8)	1 „	35 „	Nachm. Schnellzug	1—3 „
9)	3 „	40 „ „	Personenzug	1—4 „
10)	4 „	13 „ „	Schnellzug	1—3 „
11)	4 „	22 „ „	Schnellzug	1—3 „
12)	6 „	57 „ „	„	2—3 „
13)	7 „	01 „	Abends Personenzug	2—4 „
14)	8 „	20 „ „	Schnellzug	1—3 „
15)	8 „	34 „ „	D-Zug	1—2 „
16)	10 „	37 „ „	Personenzug	1—4 „
17)	10 „	55 „ „	Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000711-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 55. Nebra, Mittwoch, 11. Juli 1900. 13. Jahrgang.

Eine Kolonialarmee.

Wenn jetzt angesichts der Ereignisse in China in der Presse der Gedanke angeregt wird, eine Kolonialarmee zu schaffen, so scheinen die Forderer selber die Bedeutung einer solchen Armee nicht richtig aufzufassen.

Vor Taku hat die verhältnismäßig junge deutsche Flotte zum ersten Mal Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß sie ihrer Bestimmung, Ansehen und Ehre des Reiches zu wahren, vollauf gerecht zu werden vermag. Die deutsche Schiffsbemannung hat bei der Erstürmung der Taku-Forts in erster Reihe gefochten und sich die Anerkennung nicht nur des Kaisers und ihres (russischen) Oberführers General Alexejew errungen; selbst in denjenigen Kreisen Deutschlands, die sich bisher in Flotten- und Kolonialfragen zurückhaltend und vorsichtig wägend verhielten, hat das Verhalten der Deutschen lebhafte nationale Genugthuung erweckt. Aber bei dieser ersten Probe in der Verwendung unserer Machtmittel in überseeischen Gebieten hat sich auch herausgestellt, daß es mit den maritimen Streitkräften allein nicht gethan ist, denn deren Aufgabe liegt auf dem Wasser und kann sich lediglich nur insoweit auf das feste Land erstrecken, als dieses von den Geschützen der Schiffe erreicht zu werden vermag oder die jedem unserer Kriegsschiffe beigegebenen Landungskorps in der Lage sind, kriegsmäßige Expeditionen aus eigenen Kräften und mit einiger Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Zu größeren Operationen aber, wie sie sich beispielsweise seit einiger Zeit an der ostasiatischen Küste abspielen, bedarf es besonderer Aufgebote, und diese Thatsache im Verein mit den Erfahrungen, die neuerdings bei der Bildung der soeben zur Verschiffung gebrachten Expeditionskorps gemacht worden sind, haben den Gedanken an die Bildung einer deutschen Kolonialarmee auftauchen lassen, von dem gesagt wird, daß er bereits an amtlicher Stelle in ernstliche Erwägung gezogen werde.

Eine Kolonialarmee kann zweierlei Charakter tragen; der eine, von dem vorwegzuschicken ist, daß er dem eigentlichen Wesen einer solchen Armee am nächsten steht und auch bereits verwirklicht ist in der Kolonialarmee, die Frankreich vor nicht langer Zeit ins Leben gerufen hat und die England teilweise in seinen recht ausgedehnten Besitzungen unterhält, kennzeichnet sich dadurch, daß die koloniale militärische Macht aus Eingeborenen der Kolonien unter der Führung deutscher Offiziere und Unteroffiziere zusammengesetzt ist und wir haben ja hierzu im kleinen den Anfang bereits in den Schutztruppen, die in Kamerun und Deutsch-Ostafrika sich vortrefflich bewährt haben. Ein zweites wäre eine Streitmacht, die aus rein deutschen bezw. europäischen Mannschaften rekrutiert, entweder in den überseeischen Schutz- und Interessengebieten dauernd stationiert ist oder, entsprechend unseren beiden Seebataillonen, in den Hafenplätzen der deutschen Nord- und Ostseeküste zu garnisonieren hätte, um zur jederzeitigen Verwendung über See zur Verfügung zu stehen.

Was diese letztere Art von Kolonialarmee, um den Ausdruck beizubehalten, anbetrifft, so wird von vornherein daran festgehalten werden müssen, daß sie ihrer eigentlichen Aufgabe nur unvollkommen dienen kann, denn wie Erfolg und Wirkung in den meisten Fällen von der Schnelligkeit abhängen, mit welcher die entsprechenden Mittel ergriffen werden, so wird bei Aufständen und kriegerischen Verwickelungen gerade in überseeischen Gebieten — die Ereignisse in China bestätigen das — außerordentlich viel auf die sofortige Aktionsbereitschaft der Truppen ankommen, die natürlich bei dieser Art Kolonialarmee ausgeschlossen ist. Dazu kommt aber, daß ein solcher größerer Truppenkörper, der naturgemäß nur aus Freiwilligen zusammengesetzt werden kann, ganz außerordentliche finanzielle Aufwendungen erfordern würde, die sich durch den Nutzen, der dem Reiche aus den überseeischen Gebieten erwächst, doch nur unvollkommen ausgleichen ließen. Hinsichtlich der event. aus Eingeborenen zu bildenden Kolonialarmee liegen die Verhältnisse bezüglich deren Verwendungsbereitschaft allerdings wesentlich günstiger, auch die Kosten der Unterhaltung einer solchen Truppe würden erheblich niedriger sein, als wie es bei europäischen Mannschaften der Fall wäre, dagegen hätte hier der Grad der Feldtüchtigkeit der eingeborenen Mannschaften Gegenstand sorgfältigster Erwägung zu sein, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten und anderen sehr naheliegenden Bedenken, die beispielsweise der Bildung und Verwendung einer solchen doch immer nur bedingt zuverlässigen Streitmacht in Ostasien entgegenständen.

Die Frage ist also nicht so einfach zu lösen, ganz abgesehen von der finanziellen Seite der Frage. Unsere Kolonialverhältnisse sind eben wesentlich anderer Natur, wie die Frankreichs und Englands.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Einen Hoffnungsschimmer gibt die Lage in Peking wirft ein Telegramm des Gouverneurs von Schantung, wonach die Beschießung der beiden in Peking noch bestehenden Gesandtschaften am 3. Juli infolge starker Verluste der Angreifer nachgelassen hatte, sodaß die Lage der eingeschlossenen Fremden nicht hoffnungslos wäre, falls Munition und Lebensmittel noch vorhanden.

* Der Tod des deutschen Gesandten in Peking wird bestätigt durch folgendes Telegramm des deutschen Konsuls in Tientsin vom Sonntag: Ein soeben hier eingetroffenes, vom 20. Juni datiertes authentisches Schreiben des englischen Gesandten in Peking, Sir Claude Macdonald, an den hiesigen englischen Konsul bestätigt, daß Frhr. v. Ketteler auf dem Wege zum Tsung-li-Yamen von chinesischen Soldaten erschossen und sein Begleiter, der Dolmetscher Cordes, gefährlich verwundet ist. Nach der Annahme des englischen Gesandten ist Frhr. v. Ketteler auf der Stelle tot gewesen, doch ist sein Leichnam nicht gefunden worden.

* Der Vorstoß der Chinesen gegen Tientsin wird mit großer Energie weiter betrieben, und aus allen bisherigen Meldungen geht hervor, daß die in Tientsin stehenden vereinigten Truppen der Mächte nur mit äußerster Kraftanstrengung und unter empfindlichen Verlusten das Feld gegen die chinesische Uebermacht behaupten können. Wenn es bisher auch gelungen ist, die anstürmenden Chinesen zurückzuschlagen, so wurden doch die Operationen der Truppen durch Mangel an Nahrung und Wasser stark beeinträchtigt. Täglich treffen starke chinesische Verstärkungen aus der Mandschurei ein. Müßte Tientsin aufgegeben werden, so wäre das militärisch recht nachteilig, da es einen vorgeschobenen Posten bedeutet, aber noch schwerer würde die moralische Wirkung auf die noch nicht aufgestandenen chinesischen Bezirke sein.

* Nach Mitteilungen vo[illegible] Berlin soll unter den [illegible] Tientsin der ganz entsch[illegible] den Ort auf jede W[illegible] bis Verstärkungen eingetr[illegible] könne sich die Situation [illegible] Zufuhr nur in ungenügi[illegible] könnte oder ganz abgeschni[illegible]

* Die Provinz S[illegible] das Hinterland von Kia[illegible] nach Londoner Meldungen in [illegible]licher Anarchie, a[illegible] Yuan-shi-kai versuche Herr[illegible]

* In gut informierten [illegible] versichert, daß ein prov[illegible]rangement mit Ja[illegible] bei welchem ein Gebiets[illegible] nicht in Aussicht genommen [illegible] Japan anderseits materie[illegible] für Leistungen, welche das [illegible] im Bedarfsfalle von Japa[illegible]

* Japan hat, wie d[illegible] amerikanischen Konsularber[illegible] größter Bestimmtheit beton[illegible] Mann, sondern seine [illegible] mobilisiert. Allerdin[illegible] Vorgang langsam und [illegible] Die japanische Kriegsflotte [illegible] 16 Schlachtschiffen und [illegible] liege schon seit einer Woch[illegible]

* Nach einer „Times"-M[illegible] hat der englische Konsul [illegible] Rettungsmittel zu [illegible]ral Yuan-shi-kai [illegible] dringend gebeten, seinen [illegible] der Europäer in Peking zu [illegible] ist natürlich völlig vergeblich, denn Yuan-shi-kai ist der Politiker und Diplomat der Rebellenbande.

* Aus Hongkong wird vom 4. d. gemeldet: Der Gouverneur Blake ist heute vom Norden zurückgekehrt und hat das Anerbieten deutscher Freiwilliger, sich an der Verteidigung der Kolonie zu beteiligen, das in seiner Abwesenheit angenommen worden war, abgelehnt. Falls sich Gelegenheit geben sollte, sei er bereit, sie als besondere Polizeimannschaft zu verwenden. Das Korps hat sich daher aufgelöst. Die Mitglieder desselben erklärten sich nach einer Zusammenkunft bereit, auf jede Weise der Verteidigung der Kolonie zu dienen, wenn dies notwendig sei.

* Die amerikanischen Missionare aus Schantung und andere Gerettete, im ganzen 35 Personen, sind in Tsingtau (Kiautschou) eingetroffen.

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Der erfolgreiche Abschluß der Operationen im Freistaat, der es den englischen Streitkräften ermöglichen würde, Botha anzugreifen, wird täglich erwartet. Es scheint, daß Botha Schwierigkeiten hat, die Burghers zusammenzuhalten.

* Die Boeren machten am 4. d. einen verzweifelten Versuch, Ficksburg wieder zu besetzen. Um Mitternacht fand ein heftiges Gefecht statt, das stundenlang dauerte; auch bei Senekal wurde gekämpft.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat an den Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, den Gouverneur von Kiautschou in Tsingtau, den Generalgouverneur von Schantung, den Vizekönig von Nanking und den Vizekönig von Wutschang folgendes Telegramm gerichtet: „Ich verpflichte mich auf mein kaiserliches Wort, für jeden der zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer kaiserlich deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Taels (d. h. 6000 Mark) auszuzahlen. Auch übernehme ich alle Kosten, welche jedwede Uebermittelung meiner Zusage nach Peking verursacht. gez.: Wilhelm."

* Prinz Heinrich, der erst im Frühjahr aus China zurückgekehrt ist, hat sich, wie aus Kiel geschrieben wird, zur Uebernahme des Kommandos der Panzerdivision erboten, der Kaiser hat dieses Anerbieten mit anerkennendem Danke abgelehnt.

* Wie der Münchener „Allg. Ztg." offiziös aus Berlin geschrieben wird, stimmen alle Regie[illegible] Heer und Flotte stattfinden sollte, wesentlich abgeändert werden.

* Für die Eröffnung des Fernsprech-Verkehrs zwischen Deutschland und Frankreich sind jetzt die näheren Bestimmungen seitens des Reichspostamts getroffen worden. Insbesondere sind die Orte bestimmt, die nach Vereinbarung mit der französischen Post- und Telegraphen-Verwaltung zum deutsch-französischen Sprechverkehr zugelassen sind. Im ganzen werden zunächst vier Leitungen hergestellt: Berlin-Paris, Frankfurt a. M.-Paris, Metz-Nancy und Mühlhausen-Belfort.

* Der frühere Kultusminister, jetzige Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk, der Vertreter der sog. „Maigesetze", ist am 7. d. in Hamm im Alter von fast 73 Jahren gestorben.

* Bei der Reichstagsersatzwahl am 5. d. in Mülhausen (Elsaß) erhielt Schlumberger (Kandidat der vereinigten Ordnungsparteien) 17 670 und Emmel (Sozialdemokrat) 7688 Stimmen. Schlumberger ist somit gewählt. — Im Juni 1898 siegte der sozialistische Kandidat Bueb mit 13 610 gegen 9820 Stimmen.

* Die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine findet vom 28. September bis 1. Oktober in Dresden statt.

Oesterreich-Ungarn.

* Gerüchtweise verlautet aus Pola, daß die Infanterie-Regimenter Nr. 87 und Nr. 97 Befehl erhalten hätten, sich zur Einschiffung nach China bereit zu halten.

Frankreich.

* Dem Beispiele Deutschlands folgend, wird auch Frankreich ein großes Expeditionskorps nach China entsenden und sich nicht mehr mit bloßen Verstärkungen der Marinetruppen in Ostasien begnügen. Wie verlautet, hat die Regierung beschlossen, vier neue Kreuzer und 15 000 Mann sobald als möglich nach China abzusenden.

Holland.

* In Rotterdam ist seit Freitag der allgemeine Ausstand der Schiffsarbeiter eine vollzogene Thatsache. Auch die Arbeiter bei den mit Erzladung dort eintreffenden Schiffen und bei den Dampfern aus Goole und Hull haben die Arbeit eingestellt.

Rußland.

* Der Zar geht nicht nach Paris. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll die Pariser Reise endgültig aufgegeben werden. Auch nach Kopenhagen will das Zarenpaar in diesem Sommer nicht kommen.

* In Warschau wurde ein kaiserlicher Ukas kund gemacht, der die Ausbildung der polnischen Jugend im Sinne der russischen Staatsidee anordnet und Repressivmaßregeln gegen den polnischen Geheimunterricht anordnet.

Die Führer im chinesischen Aufstande.

Eine interessante Charakteristik der Führer der Boxerhorden gibt der Londoner Berichterstatter des Pariser „Matin":

„Wenn von dem Drama," schreibt er, „das gegenwärtig in Peking aufgeführt wird, auch nur unbestimmte Echos zu uns dringen, so kennen wir doch wenigstens die handelnden Personen dieses Dramas. Aber wir kennen sie nur dem Namen nach. Die Namen Tuan, Yunn-Shih-Kai, Yung-Lu, Tung-Fuh-Liang, die jetzt in jeder Depesche vom Schauplatz des Aufruhrs zu finden sind, sagen dem Leser blutwenig. Prinz Tuan, der jetzt fast unbeschränkter Herr von Peking ist, ist der Vater des Thronerben. Er ist der böse Geist der Kaiserin-Witwe; seine Brutalität wird höchstens von seiner Unwissenheit übertroffen. Er war stets das offen anerkannte Oberhaupt der Boxer, er hat ihnen Zutritt zum kaiserlichen Palast verschafft, sie zu einer politischen Partei organisiert und ihnen Geldmittel verschafft, ohne die selbst in China eine Fronde nicht bestehen könnte. Der Prinz kann nicht einmal lesen und schreiben; dafür zeigt er aber besondere Fähigkeiten bei der Zerstückelung geschlachteten Viehs, und wo es gilt einen Ochsen mit der Keule zu erschlagen, da findet der Prinz nicht seinesgleichen. Wahrscheinlich auf Grund dieser außerordentlichen Fähigkeiten ist der Prinz durch Verordnung vom 10. Juni zum Chef des Tsung-li-Namen ernannt worden. Er ist die Seele des Boxeraufstandes. — Ein chinesischer Machiavelli ist Yuan-Shih-Kai, der Politiker und Diplomat der Rebellenbande. Seine Spitzbubenschlauheit gleicht der seines verehrten Meisters

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000711-15/fragment/page=0005